

**A. Besprechungen** (Seiten 319 - 333)

- 01) Das Museum der Zukunft. 43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums. Hrsg. von Schnittpunkt und Joachim Baur. (mit mehrfarb. und SW-Abb.). (Bielefeld) transcript (2020). 313 Seiten. ISBN 978-3-8376-5270-3. € 29,00.



[Schnittpunkt.ausstellungstheorie@praxis](mailto:Schnittpunkt.ausstellungstheorie@praxis) „ein offenes, transnationales Netzwerk für Akteur\*innen sowie Interessierte des Ausstellungs- und Museumsfeldes mit Sitz in Wien“ legt hier – mit ihrem „freien Kurator“ Joachim Baur eine Veröffentlichung über das „Museum der Zukunft“ vor. Wie es im Untertitel heißt, handelt es sich um „43 neue Beiträge zur Diskussion über die Zukunft des Museums“, „neu“ deshalb, weil diese Veröffentlichung Bezug nimmt auf eine gleichnamige Veröffentlichung von Gerhard Bott aus dem Jahre 1970.

Die Autoren haben eine durchaus überschaubare fachliche Herkunft: Museumskuratoren, Architekten und Stadtplaner, Ethnologen, Zeitgeschichtler, Historiker, Kunsthistoriker, Museologen, Kunstvermittler, Künstler, ja, auch eine „Stadtsoziologin und Kulturgeographin“ findet sich unter den Autoren. Damit soll augenscheinlich eine gewisse Vielfalt gegeben sein. Allerdings drückt sich das in den vorgestellten Konzepten für ein „Museum der Zukunft“ nicht direkt aus: Konzepte für bestimmte Museumseinrichtungen zur Geschichte und zum geographischen Raum werden nicht entwickelt.

Im Vorwort (Seiten 11 bis 13) erläutern die „Schnittpunkt-Herausgeber“ die Idee des Buches: „das Anliegen der historischen Publikation genau 50 Jahre nach ihrem Erscheinen reflektierend zu wiederholen ... aus der Museumspraxis verschiedener Sparten sowie aus Theorie, Bildung, Kunst und Architektur. Die Beiträge sind konkrete Visionen oder entworfenen Utopien eines Museums der Zukunft“ (Seite 11). Und weiter heißt es im Vorwort: „1970 war Optimismus, ja, Utopie. 2020 ist Neoliberalismus, Klimawandel und Corona. Ist die ‚Zukunft‘ damit obsolet geworden oder restlos dystopisch mutiert? Ja und nein. Sie ist auf jeden Fall fragwürdig geworden. Ein Buch / über ‚Das Museum der Zukunft‘ muss sich insofern fragen, von wo aus es spricht, wie es sich und seinen Gegenstand verortet, an welcher Kreuzung es steht, welche Richtung es einschlägt oder in welche es unwillkürlich weist“ (Seiten 11/12).

Und die Herausgeber entscheiden: „Dabei gilt es nicht zuletzt, die Rhetorik der Zukunft unter neoliberalen Vorzeichen zu reflektieren. Denn der Neoliberalismus ist ein Meister der Zukunft: Zukunftstechnologien, Zukunftsstrategien, Zukunftsakademien – Zukunftsweisendes steht hoch im Kurs...“ Aber: „Zukunft erscheint ‚als modifiziertes <Weiter so> (Dieter Klein 2019) und das Spiel mit Zukunftsentwürfen nicht selten als Strategie der Entsicherung erkämpfter Rechte“ (Seite 12).

Die Herausgeber offenbaren im Vorwort abschließend (Seite 13): „Das Ergebnis, das Sie in den Händen halten, ist dementsprechend von den Perspektiven und Netzwerken seiner Herausgeber\*innen geprägt. Es ist – wie es der Band von 1970 rückblickend zeigt – eine Sammlung, die den Stand, die Trends und Themen des aktuellen kritischen Museumsdiskurses abbildet, aber mindestens ebenso viel über die Ein- und Ausschlüsse in den Perspektiven seiner Macher\*innen erzählt. Wir haben bewusst keine Kriterien in unserer Einladungspolitik definiert, sondern Beiträge von Autor\*innen, Künstler\*innen und Gestalter\*innen angefragt, die aus unserer Sicht den Museumsdiskurs voranzutreiben versprechen. Wir haben ihnen Carte blanche gegeben. Natürlich hoffen wir, hier kritische Reflexionen und Anstöße für ein couragiertes Handeln im Museum zu versammeln. Die Entscheidung darüber, inwieweit dies aber nur ein sehr kleines und eingeschränktes Feld ist, und was uns dabei nicht in den Blick geraten ist, können wir nur Ihnen, unseren Leser\*innen der Gegenwart und Zukunft überlassen“.

Nach dem Titelbild der Veröffentlichung von Gerhard Bott im Jahre 1970 (als Seite 14) äußern sich „Schnittpunkt“-Akteurinnen zum Thema „Das Museum der Zukunft“. Mit einem Zitat (Paul Jesberg 1970) leiten sie den Beitrag ein: „Das Museum des 19. Jahrhunderts ist tot“. Die Autorinnen wollen sich dem Thema des „Museums der Zukunft“ von seiner Geschichte her annähern, um in einem zweiten Teil darauf aufbauend, „über ihre mögliche Aktualisierung nachzudenken“. Und weiter heißt es: „Vor dem Hintergrund unserer heutigen neoliberalen Welt und ihren Imperativen von ‚Fluidität‘ und ‚permanenter Veränderung‘, schlagen wir dann in einem dritten Teil vor, ein Para-Museum

zu denken: Das Para-Museum ist gleichermaßen mit der Institution wie mit einem Außen, gleichermaßen mit dem Potential des Museums für Kontinuität und Wan- / del wie mit sozialen Bewegungen außerhalb des Museums verbunden. Diese komplizierte Beziehung, die weder gegen das Museum ist, noch völlig von ihm definiert wird, lässt sich mit dem griechischen Präfix ‚para-‘ beschreiben, das ‚nebenher‘ ebenso wie ‚darüber hinaus‘... bedeutet“ (Seiten 17/18). Und so gliedert sich der Beitrag (Seiten 17 bis 31) in folgende Kapitel: „I. Das Museum der Zukunft der 1960er und 1970er Jahre – Wessen Zukunft - Das aktivierende Museum; II. Die Zukunft von Heute, III. Para-Museum“. Diesen wie auch die folgenden 44 (!) Beiträge begleitet jeweils ein umfangreicher wissenschaftlicher Apparat in Form von Anmerkungen mit Quellen- und Literaturhinweisen.

Den Beitrag von Joachim Baur, „Das Museum der Zukunft. Ansätze einer Archäologie“ (Seiten 281 bis 296), habe ich mit besonderem Vergnügen gelesen. Es ist eine Reise durch die Zeit, beginnend im Jahr 1895, zugleich das Jahr 800.000 des britischen Autors H.G. Wells, und es geht weiter zum Jahr 1889, zur Zukunft um 1890, zu 1906, zu 1933 und ins Jahr 2020. Seine seinen Beitrag abschließenden 47 Fragmente fassen Ideen aller Beiträge des Bandes stichwortartig zusammen; so führt er am Ende aus: „Die meisten der folgenden Fragmente sind nicht von mir erdacht. Ich entlehne und collagiere sie ungefragt in der Reihenfolge ihres Auftretens aus sämtlichen Beiträgen dieses Bandes“ (Anmerkung 35 auf der Seite 296).

Von den genannten 43 Beiträgen sind 19 in Englisch. Eine durchgängig Deutsch oder/und Englisch verfasste Veröffentlichung würde sicherlich einer breiten Leserschaft entgegenkommen, auch ein Zitat in französischer Sprache (Seite 30) wird nicht jeder Leser aufnehmen können. Schade! Den Museologen bekannte englisch- und anderssprachige Fachbegriffe könnten in einem Glossar versammelt werden. Apropos Sprache. Gendersprache und weitere sprachliche Holpre erschweren die Lesbarkeit. Auch das ist sehr schade!

Das weltweite Netz wurde oft als Quelle genutzt. Es ist bekannt, dass solche Quellen ständigen Veränderungen unterlaufen sind, d.h. in der nächsten Minute kann ein völlig veränderter Text bestehen. Ein Graus für wissenschaftliche Quellenarbeit. Teilweise kann hier die Angabe der Zeit – genaue Tages- und Uhrzeit-Angabe helfen -, leider wurde nicht immer so verfahren.

Ein häufig genannter Begriff in den Beiträgen ist der der „Partizipation“, also der Beteiligung auch der Nutzer an den Museumskonzepten, hoffentlich - wie auch bei einem von Kindern bestimmten Museum – mit Entscheidungsmöglichkeit ausgebildeter Fachkräfte, bei allem gegenwärtigen (und künftigen?) Mangel an deroselben. Das Fehlen der ostdeutschen Landesmuseen wie auch ähnlicher Einrichtungen für andere Landschaften

macht sich auch dadurch bemerkbar, dass die inhaltliche Breite einer ganzen, abgegrenzten Landschaft leider nicht betrachtet wird, von musealen Einrichtungen also, die in der Gegenwart ihre Aufgaben nicht zufriedenstellend erfüllen können, weil sie finanziell und personell den sie erwartenden Aufgaben nicht gewachsen sind. Sollte das in anderen Museen anders sein? Hier könnten aber die ostdeutschen Landesmuseen als Vertreter dieser besonderen Einrichtungsgruppe selbst aktiv werden, sie könnten in Kongressen oder eben in solchen Veröffentlichungen „die Zukunft der ostdeutschen Landesmuseen“ thematisieren. Und sie könnten darüber befinden, dass die aktuelle Nutzung des Hohenzollernschlosses in Berlin, das sogenannte Humboldt-Forum, mit Sammlungen zu Kulturen weltweit, besser mit den Sammlungen der ostdeutschen und anderen Vertreibungsgebiete von Deutschen hätte gefüllt werden sollen!

Am Schluss des Bandes werden die Autoren der Beiträge in ihren wissenschaftlichen Wegen vorgestellt (Seiten 297 bis 312). Der Rezensent fände es vorteilhaft, wenn diesen das Geburtsjahr hinzugefügt werden würde, bei dargestellten wissenschaftlichen Tätigkeiten wäre eine zeitliche Eingliederung ebenfalls sinnvoll. Die Angabe eines MAIL-Kontos bei den einzelnen Autoren könnte den wissenschaftlichen Diskurs mit den Lesern fördern.

In den hier vorgelegten Beiträgen ist eine Fülle von Ideen und Themen angesprochen worden. Vielleicht sollte die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, diese Thematik des „Museums der Zukunft“ in weniger langen Abständen wie den 50 Jahren zwischen der Veröffentlichung von Gerhard Bott (1970) und dem hier vorliegenden Band in einem breiten Leser- und Interessentenkreis auf Fachtagungen und im weltweiten Netz zu diskutieren. Dem Verlag, den Autoren, den Mitarbeitern im Hintergrund u.a.m. ist für diese Veröffentlichung zu danken. Unsere Museumslandschaft kann ein bedeutender Bildungsfaktor sein!

Die Themen der einzelnen Beiträge sind hier nach dem Inhaltsverzeichnis zusammengefasst:

## Inhalt

<b>Vorwort der Herausgeber*innen</b> .....	11
--	----

### Das Museum der Zukunft

<i>Martina Griesser-Stermscheg, Christina Haupt-Stummer, Renate Höllwart, Beatrice Jaschke, Monika Sommer, Nora Sternfeld und Luisa Zija</i> .....	17
--	----

### Alles wird gut

<i>Atelier Wunderkammer, Angelika Höckner und Gerald Moser</i> .....	32
--	----

### Project Phalanstère or Score for a De-individualized Museum

<i>Pierre Bal-Blanc</i> .....	41
-------------------------------	----

### Being Together

The Museum of the Future in a State of Exception <i>Nait Banai</i> .....	49
---	----

### Corpus (non) delicti

Über Distanz und Nähe im Museum der Zukunft <i>Sonja Baeck und Detlef Weltz</i> .....	53
--	----

### Zurück in die Gegenwart

<i>Matthias Beitzl</i> .....	57
------------------------------	----

### Museum in Bewegung

<i>Martina Berger</i> .....	62
-----------------------------	----

### Free Your Mind

A Speculative Review of #NewMoMA <i>Claire Bishop and Nikki Columbus</i> .....	69
---	----

### Museum und Gefühle

<i>Angela Jannelli</i> .....	151
------------------------------	-----

### Die Krise als Chance für das Museum historischer Kunst

<i>Alexis Jaachimides</i> .....	155
---------------------------------	-----

### The Right to Imagine

<i>Monica Juneja</i> .....	161
----------------------------	-----

### Enjoy!

<i>Eva Kudraň</i> .....	167
-------------------------	-----

### Para-Infrastructures

Spatializing the Future of Museums <i>Friederike Landau</i> .....	173
--	-----

### Sechs Museumsträume

<i>Ulrike Lorenz</i> .....	179
----------------------------	-----

### Re: Worlding the Museum

Or, the Museum for Possible Futures <i>Sharon Macdonald</i> .....	183
--	-----

### The Shape of Museums to Come

<i>Ali Akbar Mehta</i> .....	189
------------------------------	-----

### auf...hören:

Plädoyer für einen Hiatus <i>Carmen Mörsch</i> .....	195
---	-----

### Das Kunstwerk als mobiler Agent

<i>Vanessa Joan Müller</i> .....	203
----------------------------------	-----

### Ungewiss

<i>Roswitha Muttenthaler</i> .....	207
------------------------------------	-----

### Future, What Future?

<i>Robin Boast</i> .....	79
--------------------------	----

### Ein Blick zurück in die Zukunft

<i>Dieter Bognor</i> .....	85
----------------------------	----

### Die Geburt des Museums der Migration

<i>Ljubomir Bratić</i> .....	93
------------------------------	----

### Museums of the Future

Between Promise and Damnation <i>Mela Dávila-Freire</i> .....	105
--	-----

### Das Humboldt Forum – offen und nie fertig

<i>Lavinia Frey</i> .....	109
---------------------------	-----

### The Museum of the Future

A View from the South Pacific <i>David Gaimster</i> .....	115
--	-----

### Zeitreisen ins postmigrantische Museum

<i>Manuel Gogas</i> .....	123
---------------------------	-----

### Das Museum der Zukunft als Zukunft aus urbanistischer Perspektive

<i>Gabu Heindl</i> .....	129
--------------------------	-----

### Die Zukunft des Museums

Zwei Bilder <i>Manika Holzer-Kernbichler</i> .....	133
---	-----

### Museen der Zukunft jenen, die die Zukunft gestalten werden

<i>Claudia Hummel</i> .....	140
-----------------------------	-----

### Museum am Mond

<i>Barbara Imhof und René Wacławicek</i> .....	145
--	-----

### The Promise

<i>Paul O'Neill</i> .....	212
---------------------------	-----

### The Village Square Museum

<i>Iheanyi Onwuegbucha</i> .....	215
----------------------------------	-----

### Zeithistorische Museen zwischen Dekonstruktion und autoritärem Backlash

<i>Ljiljana Radonić</i> .....	219
-------------------------------	-----

### On How Not to Accelerate in Reverse Gear

Or, the Museum's Troubled Futurity, Considered <i>Raqs Media Collective</i> .....	223
--	-----

### The Right of Vagrancy

<i>Laurence Rassel</i> .....	227
------------------------------	-----

### Chronoclasms

<i>João Ribas</i> .....	231
-------------------------	-----

### In Place of Denial

The Skills of Honoring Difference and Disagreement <i>Jette Sandahl</i> .....	235
--	-----

### The Other Place, Another Time

<i>Avni Sethi</i> .....	241
-------------------------	-----

### Fast-forwarding into the Past

Sacred Objects, Indian Museums, and a Crumbling Secularism <i>Kavita Singh</i> .....	245
---	-----

### female extension

<i>Cornelia Sollfrank</i> .....	251
---------------------------------	-----

### musées de futur

<i>Toledo / Dertschel</i> .....	259
---------------------------------	-----

<b>Museum of the Living Present</b>	
<i>Françoise Vergès</i> .....	267
<b>Das Museum der Zukunft ist auch nicht mehr das, was es mal war</b>	
Zur Zeitlichkeit im Museum	
<i>Friedrich von Bose</i> .....	269
<b>Display it!</b>	
Das Museum der Zukunft in der Warteschleife	
<i>Susanne Wernsing</i> .....	275
<b>Das Museum der Zukunft</b>	
Ansätze einer Archäologie	
<i>Joachim Baur</i> .....	281
<b>Biografien der Autor*innen</b> .....	287
<b>Dank</b> .....	313

*Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

02) „Zustände und Gebräuche“ in Königsberg und Berlin im frühen 19. Jahrhundert. Aus den Aufzeichnungen des Königsberger Regierungsrats Karl Heinrich Bartisius. (23 Abb., davon zwei vierfarbige). Herausgegeben, illustriert und mit einem einführenden Vorwort versehen von Gerhard E. Feurle. (Norderstedt: Book on Demand 2021). 313 Seiten. ISBN 978-3-7334-9372-5. € 29,99 (gebunden), € 12,99 (E-Book).

GERHARD E. FEURLE



„Zustände und Gebräuche“  
in Königsberg und Berlin  
im frühen 19. Jahrhundert

*Aus den Aufzeichnungen  
des Königsberger Regierungsrats  
Karl Heinrich Bartisius*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienen etliche populäre Erinnerungswerke, die aus dem Abstand einiger Jahrzehnte den Wandel des städtischen Lebens in Berlin beschrieben: den Wandel von der beschaulichen brandenburgisch-preußischen Residenzstadt hin zur modernen Großstadt, der mit dem Aufstieg Preußens nach seinem Sieg im Deutschen Krieg (1866) und mit der von Bismarck betriebenen Gründung des Norddeutschen Bundes (1867) begann und sich nach der Reichsgründung 1871 rasant fortsetzte.<sup>1</sup> Ähnliches beabsichtigte etwa ein halbes Jahrhundert früher der Regierungsrat Karl Heinrich Bartisius (1798-1866) für die Geschichte seiner Vaterstadt Königsberg mit seinen zu Anfang der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts verfaßten Erinnerungen, die mit dem hier zu besprechenden Werk erstmals veröffentlicht wurden. Er will anhand der Schilderung einzelner ihm in Erinnerung gebliebener Elemente des städtischen Lebens den jungen Leuten seiner Zeit aufzeigen, „wie es vor 50 Jahren in Königsberg ausgesehen“ (S. 40) und wieviel sich seitdem verändert habe. Allerdings ist Bartisius die nostalgische Stimmung, die einen großen Teil der Schriften über „Alt-Berlin“ bis heute beherrscht, vollkommen fremd. Seine Schilderungen sind, unbeschadet aller anschaulichen Konkretheit und Lebendigkeit, doch eher von einer wissenschaftlich-nüchternen, um Objektivität bemühten Haltung geprägt. Sehr interessant ist in dieser Hinsicht die von ihm am Schluß seiner einführenden Bemerkungen vorgenommene Betonung der sozialen Perspektive, aus der seine Erinnerungen geschrieben worden seien: Er habe nämlich „vornehmlich den mittleren Bürgerstände [!] im Auge [...], weil ich, aus ihm hervorgegangen, ihn am besten kenne“ (S. 40). Des Bartisius Vater Gottfried Bartisius, Königsberger Kanzleiverwandter und nebenher Gewerbetreibender, anscheinend nicht unvermögend, starb 1803, als Karl Heinrich erst fünf Jahre alt war. Etwa drei Monate später heiratete seine Mutter den Brauereibesitzer Johann Theodor Krumbholz (1758-1825). Des Bartisius Erinnerungen ist klar zu entnehmen, daß er - wie

---

<sup>1</sup> Beispielfhaft seien genannt: Alexander MEYER: Aus guter alter Zeit. Berliner Bilder und Erinnerungen. Stuttgart, Leipzig 1909; Felix PHILIPPI: Alt-Berlin. Erinnerungen aus der Jugendzeit. 9. Aufl. Berlin 1915; I[sidor] KASTAN: Berlin wie es war. 2. Aufl. Berlin o.J. [1919].

auch seine Geschwister - seine Kindheit und Jugendzeit in eher großbürgerlicher Wohlhabenheit verbrachte und sein Stiefvater bzw. nach dessen Tode seine Mutter ihm ohne weiteres das Studium, eine dieses abschließende ausgedehnte Italienreise und auch die lange Ausbildungszeit bis zum Eintritt in den Staatsdienst zu finanzieren in der Lage waren.

Bartisius wurde am 1.1.1798 geboren, besuchte sechs Jahre, von 1811 bis zum Abitur 1817, das Friedrichskollegium, das angesehenste Königsberger Gymnasium, studierte 1817-1820 an der Albertina Kameralistik, absolvierte nach einem mehrjährigen Referendariat in Königsberg im Februar 1827 in Berlin das Examen zur Aufnahme in den höheren Staatsdienst und wurde im Januar 1830 zum Regierungsrat in Königsberg ernannt. Als solcher fungierte er bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung im Jahre 1852 aufgrund seiner Erblindung im Amt eines Stadtrates und Dezernenten für das Schulwesen. Im Jahr seiner Ernennung zum Regierungsrat heiratete Bartisius Ida Julia, geb. Hamilton (1809-1858), mit der er sechs Kinder hatte.

Das von dem Herausgeber für die vorliegende Ausgabe transkribierte Manuskript, von dem erblindeten Autor im Alter von 62 Jahren (s. den Hinweis auf S. 216) einem oder mehreren „Knaben, die [er sich] deshalb hielt“ (S. 20) in die Feder diktiert, stammt aus dem Besitz einer Nachfahrin der Familie Bartisius und wurde dem Herausgeber nebst weiteren fünf Manuskripten bisher unveröffentlichter Schriften aus dem Nachlaß des Bartisius (zusammengestellt S. 265-267) testamentarisch übereignet, wie aus der „Danksagung“ am Schluß des Bandes (S. 311) zu entnehmen ist. Unter jenen fünf Manuskripten befinden sich, neben zweien mit Aufzeichnungen zu diversen Themen, zwei Tagebücher von Reisen durch Deutschland, Italien und die Schweiz im Jahre 1827 sowie ein Stammbuch mit Einträgen u.a. von Familienmitgliedern und Freunden aus den Jahren 1810-1827. Der Herausgeber verwendet für das Stammbuch die Bezeichnung „Poesiealbum“ (S. 263 u. 265) – was nicht ganz falsch ist, da es sich bei dem, was man heute unter einem Poesiealbum versteht, tatsächlich um einen Ableger des alten Stammbuches handelt. Bei Stammbüchern des 19. Jahrhunderts sollte man aber doch bei dem hergebrachten, in der Literaturwissenschaft üblichen, auch von Bartisius selber (S. 135) verwendeten Terminus bleiben.

Das Manuskript, das Gegenstand vorliegender Publikation ist, trägt den Titel „Zustände und Gebräuche in der Stadt Königsberg zu Anfang des 19<sup>ten</sup> Jahrhunderts“ (S. 266), obwohl es eigentlich viel mehr bietet, nämlich über den hiermit angezeigten Stoff hinaus eine Autobiographie des Autors bis zu seiner Aufnahme in den Staatsdienst. Daß der Herausgeber diesen Titel für seine Publikation auf Berlin ausgedehnt hat, erklärt sich daraus, daß Bartisius den seine Reisen betreffenden Schlußkapiteln seiner Erinnerungen noch drei Kapitel angehängt hat, die auf Erlebnisse während seines Berlin-Aufenthalts vom Herbst 1826 bis zum April 1827 aus Anlaß seines Staatsexamens zurückgehen. Das erste dieser drei Kapitel („Die Königsfamilie im Jahre 1826“, S. 230-239) enthält Betrachtungen und anekdotenhafte Mitteilungen über König Friedrich Wilhelm III., seinen Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. und einige königliche Verwandte, darunter die zur Fürstin von Liegnitz erhobene Gräfin Auguste von Harrach, mit der Friedrich Wilhelm III. 1824 eine morganatische Ehe eingegangen war. In den beiden anderen Kapiteln schildert Bartisius seine Theater- und Opernerlebnisse in Berlin im Winter 1826/27, durch die seine in Königsberg nicht so recht befriedigte Theaterbegeisterung volles Genüge fand (S. 240-263); eines der beiden ist der damals berühmten Sängerin Henriette Sontag (für die Berliner „die göttliche Jette“) gewidmet. Diese drei Berliner Kapitel sind nicht weniger lesenswert als alles, was mit Königsberg und der Biographie des Autors zu tun hat, insbesondere die letzten beiden sind eine interessante, lebendige Quelle für das Berliner Theaterleben der Zeit, aber doch für den Zusammenhang des Ganzen eher von untergeordneter Bedeutung.

Bartisius beginnt seine Ausführungen über das alte Königsberg mit Schilderungen des Stadtbildes, der Straßenverhältnisse, der Beleuchtung der Straßen und der Funktion des Nachtwächters. Es folgen dann Hinweise auf Herkunft und Zusammensetzung der Einwohnerschaft, das unter ihnen dominierende Plattdeutsch sowie auf Mode, Kleidungsgewohnheiten und das Privatleben der dem Bürgerstande angehörenden Königsberger, vor allem im Hinblick auf Formen der Geselligkeit (Abend- und Tanzgesellschaften). Darauf folgen Ausführungen über die noch streng patriarchalisch-obrigkeitsstaatlichen Kommunalverhältnisse, die strenge Zunftordnung und die Gliederung der



Bürgerschaft in zwei Klassen: die der Großbürger, die sich aus Kaufleuten und Brauern zusammensetzte, und die der Kleinbürger, unter denen alle sonstigen Gewerbetreibenden zu verstehen seien. Die folgenden Abschnitte gelten dem Handel Königsbergs, den Handelswegen auf Wasserstraßen, den öffentlichen bürgerlichen Vergnügungsstätten, dem Zeitungswesen der Stadt und ihrem Bildungsstand, der nach Meinung des Verfassers „nur ein ziemlich mäßiger genannt werden [konnte]“ (S. 65). Die Universität habe sich nach dem Ende der Lehrtätigkeit Kants in einer Phase des Niedergangs befunden, und die „Schulen zeigten überall Verkommenheit“ (S. 65). Sehr ausführlich (S. 66-70) beschreibt Bartisius sodann die Geldverhältnisse im alten Königsberg, vor allem die dort gängigen Münzen, da es Papiergeld noch nicht gab. Was noch folgt, eine Darstellung der wirtschaftlichen Belastungen der Stadt durch die französische Besetzung seit Juli 1807 und die Kontinentalsperre sowie den großen Brand 1811 (S. 71-81), ist vom Herausgeber lt. Hinweis auf S. 71, Anm. 64, einer anderen Handschrift des Bartisius entnommen, betitelt: „Erlebnisse und Wahrnehmungen. Aus Erinnerungen und nach früheren Aufzeichnungen, angefangen im Jahre 1860“ (S. 266).<sup>2</sup> Hiermit ist eigentlich die mit der Hauptüberschrift angekündigte Darstellung der Zustände und Gebräuche in Königsberg zu Beginn des Jahrhunderts schon an ihr Ende gelangt, denn die nun folgenden elf Kapitel sind, wie schon erwähnt, durchweg autobiographischen Charakters, obgleich darin auch vieles Stadtgeschichtliche nebenher mitgeteilt wird. So erfährt man z.B. einiges über die Verhältnisse bei der städtischen Feuerwehr anlässlich der Schilderung des Brandes des elterlichen Hauses im Löbenicht im Jahre 1819 (S. 154-165). Das Kapitel, mit dem der autobiographische Teil beginnt („Die wiederkehrenden Freudentage der Kinder im Krumbholz'schen Hause“, S. 85-94) enthält auch eine ausführliche Schilderung der Jahrmärkte in Königsberg und allgemeine Informationen darüber, wie man in den bürgerlichen Kreisen der Stadt Geburtstage und Weihnachten feierte. Nachdem ich das ganze Werk nebst den Mitteilungen des Herausgebers zur gesamten handschriftlichen Überlieferung gelesen hatte, verfestigte sich in mir zunehmend der Eindruck, daß des Bartisius zentrales Interesse autobiographischer Art war und die Schilderung der städtischen Verhältnisse um 1800, ungeachtet ihres großen Umfangs, nur als Einführung zu seiner Lebensbeschreibung gedacht war.

Die auf das Kapitel über Kinderfreuden im alten Königsberg folgenden Kapitel entsprechen den Stationen seines Werdegangs von der frühen Schulzeit bis zum Abschluß seiner beruflichen Ausbildung mit dem Staatsexamen in Berlin 1827 und der darauf folgenden Italienreise. In dem ersten Kapitel dieser Serie, überschrieben „Die Schulzeit“ (S. 95-127), schildert er seine schulische Laufbahn, beginnend mit der Elementarschule in der Poststraße. Nach dem Umzug der Eltern in ihr neu erworbenes Haus im Löbenicht erfolgte 1804 der Übergang in die „Kirchschule des königl. großen Hospitals“ (S. 97), kurz darauf in die „benachbarte Lateinische Schule des Löbenicht“ (S. 98). Da dieser Schule im Gefolge der Humboldtschen Reformen des Jahres 1809 die Herabstufung zur Bürgerschule bevorstand, womit sie ihre Berechtigung verloren hätte, ihre Schüler auf den Universitätsbesuch vorzubereiten, wurde Bartisius von seinen Eltern 1811, mit dreizehn Jahren, in das Collegium Fridericianum geschickt, das im Jahr zuvor als neuhumanistisches Gymnasium im Sinne der Schulreform Wilhelm von Humboldts neubegründet worden war und dessen Leitung seitdem für mehr als vier Jahrzehnte der herausragende Schulmann Friedrich August Gotthold (1778-1858) innehatte. Hier legte Bartisius 1817 das Abitur ab. Dieses Schulkapitel gehört mit seinen eingehenden Schilderungen des Schulbetriebs, den Porträts einzelner Lehrerpersönlichkeiten und den Mitteilungen über Inhalte und Verfahrensweisen in den angebotenen Unterrichtsfächern zu den kulturgeschichtlich ergiebigsten des ganzen Bandes. Dankenswerterweise hat der Herausgeber das

---

<sup>2</sup> Hier ist dem Herausgeber anscheinend ein Versehen unterlaufen. In Anm. 64 auf S. 71 schreibt er, daß besagter Ergänzungstext bis zum Ende des ersten Absatzes auf S. 81 reiche. Nun beginnt aber der sich auf dieser Seite anschließende zweite Absatz so: „Als Beleg zu dem, was über die in der Kontinental-Zeit gesteigerten Preise und über die Entwerthung der Scheidemünze gesagt worden ist, mag eine Abschrift des unterm 29. April öffentlich bekannt gemachten Preis-Courant's dienen.“ Damit wird auf zwei Themen des eingefügten Ergänzungstextes Bezug genommen, so daß dieser also weiter reichen muß, nämlich bis zum Ende der das Kapitel beschließenden Preisliste.

Kapitel durch Einfügung des Lehrplans des Friedrichkollegiums in den Jahren 1814-1818 (S. 105-107), entnommen einer Schrift Gottholds, sinnvoll ergänzt.

Schwerpunkt des Kapitels über die drei offenbar sehr glücklichen Jahre des Studiums der Kameralistik an der Albertina („Studenten-Jahre“, S. 127-154) bildet des Verfassers Engagement in der Burschenschaft, deren freiheitlichen Idealen er sein Leben lang treu geblieben ist, wie verschiedenen Bemerkungen innerhalb der Autobiographie zu entnehmen ist. Neben den Schilderungen seiner Erlebnisse in der Burschenschaft nehmen Charakteristiken seiner akademischen Lehrer den größten Raum ein. – Im ersten Jahr seines Studiums hatte Bartisius nebenher für ein Dreivierteljahr den obligatorischen Militärdienst abzuleisten, den er mit der Beförderung zum Unteroffizier abschloß. Über die damit zusammenhängenden lebensgeschichtlichen Fakten und sonstige geringfügige Berührungen mit dem Militärwesen, für das er „von jeher keinen rechten Sinn gehabt“ habe (S. 165), berichtet Bartisius in einem eigenen Kapitel („Soldatisches“, S. 165-175).

Die letzten drei Kapitel vor den schon besprochenen abschließenden Kapiteln zu dem Berlin-Aufenthalt 1826/27 handeln von seinen sich über ca. sieben Jahre erstreckenden Vorbereitungen auf den Staatsdienst, die er, abgesehen von einem landwirtschaftlichen Praktikum bei dem Pächter der Domäne Brandenburg am Frischen Haff, dem Amtsrat Ferdinand Leopold Hamilton, seinem künftigen Schwiegervater, als Referendar in Königsberg absolvierte, sowie von seinen Reisen (S. 189-215). Unter den Reiseschilderungen nehmen diejenigen, die der lange ersehnten Italienreise gewidmet sind, einen großen Raum ein. So interessant diese auch sein mögen, so werden bei den Lesern vorliegenden Buches doch die mit vielen topographischen Detailinformationen ausgestatteten Beschreibungen etlicher kleiner Reisen und Wanderungen durch die Regionen nördlich und südlich von Königsberg (Samland und Ermland) oder die Schilderung einer Fußwanderung nach Danzig größeres Interesse beanspruchen können. Einen besonderen, den am persönlichsten gehaltenen Teil der Reiseerinnerungen bildet das sich anschließende Kapitel „Vier erhebende Momente“ (S. 216-229), in dem der Autor die tiefen seelischen und religiösen Empfindungen schildert, die nach der Besteigung von vier Bergen (darunter der Hausenberg im Samland) die Ausblicke in die umgebende Landschaft in ihm hervorriefen.

Der Herausgeber hat in die laufende Darstellung des Bartisius einige teils historisch vertiefende und erläuternde oder auch illustrierende, zur Abhebung vom Originaltext mit grauem Raster unterlegte Textstücke eingefügt – drei davon aus Band 2 von Gauses Geschichte der Stadt Königsberg<sup>3</sup>, alles andere größtenteils aus historischen Quellen.

Ein über alle Kapitel hinweg durchgezählter Anmerkungsapparat bietet zahlreiche nützliche Erläuterungen, vor allem personengeschichtlicher Art, zum laufenden Originaltext.<sup>4</sup> Deren Benutzung wird leider dadurch etwas erschwert, daß bei Literaturhinweisen nie der Titel, auch nicht in Kurzform, sondern immer nur der Name des Autors angegeben wird und einschlägige Seitenverweise für die beigezogenen Schriften nur im Literaturverzeichnis zu finden sind. Sonderbarerweise werden alle Namen in den Anmerkungen, auch die der historischen Personen, zu denen Erläuterungen gegeben werden, immer mit vorangestelltem Zunamen, wie in einer alphabetischen Auflistung, aufgeführt. Dies sowie manche anderen formalen Auffälligkeiten in dem ganzen Band deuten darauf hin, daß der Herausgeber, von Beruf Mediziner, mit den Gestaltungsweisen in geisteswissenschaftlichen Publikationen nicht so recht vertraut war.

---

<sup>3</sup> Fritz GAUSE: Die Geschichte der Stadt Königsberg. Bd. 2. Köln, Graz 1968.

<sup>4</sup> Mit Sach- und Worterklärungen ist der Herausgeber eher sparsam verfahren. Z.B. vermisste ich eine Erläuterung zu ‚Littauischer Baum‘ (S. 58/59), ‚Pauper-Haus‘ (S. 91) oder zu dem sonderbaren Wort ‚Gern-Besuch‘ (S. 63), hinter dem allerdings auch ein Lesefehler stecken könnte. – Zu dem Verb ‚miefen‘ auf S. 254, mit dem, wie der Herausgeber ebd., Anm. 255, richtig angibt, damals das Winseln oder Jammern von Hunden bezeichnet wurde, wird als Nachweis für diese Erläuterung sonderbarerweise auf ein hier völlig belangloses Werk zur Tierhomöopathie von Christiane P. Krüger (S. 276) verwiesen. Sachgerecht wäre hier ein Hinweis auf Erhard RIEMANN, Ulrich TOLKSDORF: Preussisches Wörterbuch. Bd. 3. Neumünster 1989, Sp. 1246.

Die Transkription der Handschrift erfolgte in diplomatischer Wiedergabe, abgesehen von der stillschweigenden Verbesserung einiger grober Schreibfehler. Insgesamt scheint die Wiedergabe des Originaltextes, abgesehen von kleinen Tippfehlern, wie z.B. „Haisenhauses“ (S. 120) statt „Waisenhauses“ oder „Claveciens“ (S. 54) statt „Clavecins“, im Großen und Ganzen plausibel, wenn sich auch ein endgültiges Urteil erst nach einem sorgfältigen Vergleich mit der Handschrift fällen ließe. Gewichtigere grobe Fehler der Textwiedergabe sind mir nur an einer Stelle des ganzen Werkes, im ersten Satz des Kapitels „Die Königsfamilie im Jahre 1826“ aufgefallen. Dieser lautet wie folgt: „Die Erfahrung, nach welcher uns häufig das im Augenschein genommene Interesse und die fernstehende Höhen, mit dem sie umgeben sind, Tiefen sich auszugleichen scheinen, bewährt sich auch darin, daß die Bewohner der Residenz der Landesherrn und dessen Angehörigen nicht mehr so ungewöhnlich erhaben vorkommen, als den entferntlebenden Personen in der Provinz.“ (S. 230) Sollte die Handschrift wirklich diesen unverständlichen Text bieten, wäre ein besserndes Eingreifen des Herausgebers oder doch wenigstens eine textkritische Notiz zur Information des Lesers angezeigt gewesen. Immerhin ist klar, daß wenigstens der Konsekutivsatz in sinnvoller Wiedergabe so zu lauten hätte: „daß den Bewohnern der Residenz der Landesherr und dessen Angehörige [...]“ – Fehlerhaft transkribiert ist mit Sicherheit die Apposition „einem Manne“ in dem folgenden Satz: „Von den Lehrern habe ich zunächst des Direktors Gotthold zu erwähnen, einem Manne, welcher der Kern der Anstalt war [...]“ (S. 110) Hier steht in der Handschrift ganz bestimmt der grammatisch geforderte Genitiv „eines Mannes“ und nicht der falsche Dativ, auf den heutzutage gern aus Mangel an sprachlicher Schulung zurückgegriffen wird. – Ein grober, nur durch Einsicht in die Handschrift zu behebender Transkriptionsfehler ist das Wort „Ernst“ im folgenden Nebensatz auf S. 193: „da ich im Jahre 1811 die Ernst Lateinische Schule mit dem neu eingerichteten Friedrichs-Collegio vertauschte“. – Statt „Königl. Bühne“ (S. 261, Z. 17) steht in der Handschrift sicher „Königst. Bühne“, denn hier ist die Rede vom Berliner Königstädtischen Theater, wo Henriette Sontag engagiert war. – Im vorvorletzten Vers des Gedichts auf S. 205 ist statt „rechter Bau“ wohl eher „vester [= fester] Bau“ zu lesen, wie aus der auf S. 204 abgebildeten Handschrift zu ersehen ist.

Auf ein vom Herausgeber offenbar übersehenes Überlieferungsproblem deuten die beiden insofern eigentlich kommentierungsbedürftigen Sätze am Anfang des Kapitels „Die Schulzeit“ hin. Diese lauten: „Aus meiner Kinderzeit habe ich wenig mitzuteilen. Schon im Anfange dieser Darstellung sah ich mich zu der Klage veranlasst, daß mir aus dieser Zeit alle Erinnerungen fehlen, und was ich aus ihr weiß, ist mir nur von Andern mitgeteilt worden.“ (S. 95) Das Problem ist, daß sich eine Stelle dieser Art „im Anfange dieser Darstellung“ und auch sonst in der ganzen Schrift nicht findet – woraus zu schließen ist, daß das Handschriftenkonvolut, das dieser Publikation zugrunde liegt, noch nicht die vom Autor vorgesehene Endfassung seiner Erinnerungen darstellte. Vielleicht findet sich ein Textstück mit der hier vermißten Aussage in dem ebenfalls Erinnerungen zur Familie Bartisius enthaltenden Manuskript „Erlebnisse und Wahrnehmungen“ (Nr. 3 der auf S. 265 f. aufgeführten Bartisius-Handschriften).

Feurle hat seiner Ausgabe eine Einführung vorangestellt, in der er zunächst die wesentlichen Daten zur Biographie seines Autors mitteilt und über die handschriftliche Überlieferung und die Grundsätze der Textredaktion berichtet (S. 9-20). Es folgt ein knapper Überblick über die historische Situation Ostpreußens zu der Zeit, in der des Bartisius Erinnerungswerk beginnt (S. 21-27), danach ein Abschnitt „Zur Herkunft des Namens Bartisius“ (S. 28-31). Als eigenes Kapitel folgt auf die Einführung noch eine Zusammenstellung urkundlicher Einträge zur Familie Bartisius aus zeitgenössischen Quellen (S. 33-37). Mit dem Abschnitt zum Namen Bartisius dokumentiert der Herausgeber seine vergeblichen Versuche, unter historisch beglaubigten Personen des 17./18. Jahrhunderts mit diesem Namen bzw. dessen deutscher Version Bartsch Vorfahren seines Autors ausfindig zu machen. Insoweit bringt dieser Teil der Einführung niemandem einen Gewinn und hätte ohne Schaden für das Ganze auch weggelassen werden können. Absolut unnützlich und abseitig in diesem Zusammenhang, auch als „Kuriosität“ (S. 31), ist der abschließende Hinweis auf einen „Quinctius Partisius“, einen Militär, der im ‚Bellum Alexandrinum‘, einer von einem unbekanntem Autor verfaßten Ergänzung zu Julius Caesars ‚Bellum civile‘, erwähnt wird; die korrekte Namensform in modernen kritischen Ausgaben lautet übrigens „Quintus Patisius“ (Bellum Alexandrinum 34,5).

In dem historischen Überblick seiner Einführung ist Feurle bei der Einfügung eines Zitats aus Band 2 von Gauses Geschichte Königsbergs (s.o, Anm. 3), mit dem (im Zusammenhang mit Angaben zu Bartisius' Vater Gottfried) die bedrängte und hochgefährdete Situation Preußens im Siebenjährigen Krieg dargestellt werden sollte, ein ärgerlicher Mißgriff unterlaufen. Der erste Satz in dem Zitat lautet nämlich: „Nie hat sich Preußen in einer schlimmeren Lage befunden als nach dem Tilsiter Frieden.“ (S. 24). D.h., es geht hier nicht um den Siebenjährigen Krieg, sondern um die Situation Preußens nach der Niederlage gegen Napoleon bei Jena und Auerstedt 1806, die durch den Tilsiter Frieden 1807, von dem Gause auf S. 319 (nicht S. 3!) von Band 2 seines Werkes spricht, bestätigt wurde.

Im Anhang der Ausgabe findet man eine Bibliographie der handschriftlich und im Druck überlieferten Schriften des Bartisius, ein bibliographisch äußerst unzulänglich angelegtes Verzeichnis der vom Herausgeber beigezogenen Literatur<sup>5</sup>, nebst Akten aus dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv, Verzeichnisse der Abbildungen und Texteingfügungen, ein Register der Personennamen sowie zwei Textanhänge (A und B). Textanhang A (S. 299 f.) ist eine von Karl Christian Müller 1824 verfaßte Umdichtung des bekannten Studentenliedes ‚Gaudeamus igitur‘, als illustrative Beigabe zu Feurles einführenden Bemerkungen zu des Bartisius Studienzeit (S. 10, Anm. 3). Textanhang B (S. 301-310) bietet den vollständigen Nachdruck einer 1770 in Königsberg erschienenen Schrift von Friedrich Samuel Bock über die Pockenimpfung. Anlaß für diese Beigabe ist des Bartisius Erwähnung seiner eigenen Pockenimpfung auf S. 95 f. Auch wenn dieser Text für die Thematik der Edition nur von ganz peripherer Bedeutung ist, sollte man aus übergeordneter kultur- und medizingeschichtlicher Interessenlage dem Herausgeber für diese Beigabe doch dankbar sein, da von dem Werklein Bocks heute nur noch ein einziges Exemplar (im Besitz der UB Basel) nachweisbar ist.

Mit der Publikation Feurles ist unsere Kenntnis des Alltagslebens in Königsberg um 1800 zweifellos um eine interessante und lesenswerte Quelle bereichert worden. Insoweit ist dem Herausgeber zu danken, daß er den ihm in die Hände gefallenen Text der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und offenbar keine Mühe gescheut hat, ihn durch Beigabe zahlreicher Erläuterungen und Zusatztexte für seine Leserschaft zu erschließen. Für wissenschaftliche Zwecke wird das Werk allerdings aufgrund der sowohl bei den editorischen Verfahrensweisen als auch in vielen sachlichen und gestalterischen Details des Buches zutage tretenden methodischen Schwächen nur begrenzt nutzbar sein.

Lothar Mundt

---

<sup>5</sup> Abgesehen von der ungleichmäßigen, laienhaften Anlage im Ganzen sind die bibliographischen Angaben oft lückenhaft. Etliche Titel, die übers Internet eingesehen wurden, werden nur mit der Internetadresse oder mit dem Hinweis „Google Book“ zitiert.

**03) Konrad Badenheuer: Die Sudetendeutschen. Eine Volksgruppe in Europa. Von den Anfängen bis zur Gegenwart.** (mit rund 400 SW- und vierfarbigen Abbildungen).

(London, Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2021). 144 Seiten.

ISBN 978-3-9451127-339. € 19,90.



Bei diesem Werk handelt es sich, so der Hinweis des Verlages, um „Nachdruck des Buches ‚Die Sudetendeutschen – eine Volksgruppe in Europa‘ (Autor: Konrad Badenheuer), 3. Auflage 2010, ISBN 978-3-00-021603-9. Dieses Werk wurde in seinen drei Auflagen von 2007 bis 2010 vom Sudetendeutschen Rat in München herausgegeben und verlegt als Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, mit Förderung durch die Bundesrepublik Deutschland, den Freistaat Bayern und die Sudetendeutsche Stiftung. Der Nachdruck ist bis auf einige wenige Korrekturen und Aktualisierungen unverändert...“

Der Inhalt gliedert sich wie folgt: Grußwort (nicht Grußworte, denn es handelt sich nur um eines, von Albrecht Schläger, Sudetendeutscher Rat, Generalsekretär 2006-2014) auf Seite 8, auf Seite 9 gefolgt vom Vorwort des Autors Konrad Badenheuer und zwei weitere Seiten „Gesichter einer Volksgruppe“, dann die Hauptteile: Kapitel I Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert (Seiten 13-20, mit 8 Themen), Kapitel II Von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg (S. 22-30, 9 Themen), Kapitel III 1915 bis 1919: Entscheidende Weichenstellungen (S. 32-50, 18 Themen), IV. Minderheit in der Tschechoslowakei (1919-1938) (S. 52-67, 16 Themen), Kapitel V Drittes Reich, Zweiter Weltkrieg und Vorbereitung der Vertreibung (1938-1945) (S. 69-76, 8 Themen), Kapitel VI Sudetendeutsche ohne Heimat, Tschechen ohne Freiheit (1945-1948) (S.78-88, 10 Themen), Kapitel VII Die Sudetendeutschen außerhalb ihrer versklavten Heimat (1948-1989) (S. 90-112, 23 Themen), Kapitel VIII Der weite Weg zur Gerechtigkeit: Die Volksgruppe seit 1989 (S. 114-129, 16 Themen); es folgen Personenregister (S. 131-132), Orts- und Sachregister (S. 133-139) und Auswahlbibliographie (S. 140-142) und dann ein - im Inhaltsverzeichnis nicht angegebener Bildnachweis (S. 143-144) sowie – auf Seite 144 - Hinweise auf Lektorat und wissenschaftliche Beratung wie auch Korrekturhinweis,

Albrecht Schläger schildert (S. 8) den Ausgangspunkt der Zusammenarbeit mit dem damaligen Journalisten Konrad Badenheuer, der 2005 den Auftrag bekam, eine Ausstellung des Sudetendeutschen Rates aus dem Jahre 1988 erneut zu überarbeiten, da sie „infolge der Wende von 1989/90 schon nach kurzer Zeit aktualisiert werden musste...“

Konrad Badenheuer schildert in seinem Vorwort (S. 9) die Bedingungen für seine Arbeit: „Seit den 1990er Jahren hat durch die Öffnung der Archive das Wissen um Vorgeschichte, Verlauf und Folgen der Vertreibung der Sudetendeutschen sprunghaft zugenommen. Mit

mehreren Anläufen für einen deutsch-tschechischen Ausgleich sind zudem der Geschichte der Volksgruppe neue Kapitel hinzugefügt worden. Sie stellt sich heute noch vielseitiger, spannender und überraschender dar als vor der Wende von 1990“. Der Sudetendeutsche Rat richtete seine Anfrage an Konrad Badenheuer im Jahre 2005, er machte dann die Erfahrung, dass der Auftraggeber ihm „viel Freiraum bei der Umsetzung“ ließ. Die Arbeiten liefen bis Mai 2006, bis April 2007 gab es Ergänzungen. Die Aufgaben für Konrad Badenheuer waren aber klar angegeben: „Einerseits sollte eine vorhandene Vorgänger-Ausstellung deutlich gestrafft werden, andererseits sollte die Geschichte vor 1848 und nach 1991 neu berücksichtigt werden. Die Ausstellung sollte aktuelle Fragen mit abdecken, aber zugleich sollten alle Aussagen möglichst zeitlos gültig sein. Die Ausstellung sollte keine Vorkenntnisse des Betrachters erfordern, aber selbst gute Kenner der Materie sollten Neues erfahren können. Und trotz aller Genauigkeit und Seriosität sollte das Endprodukt weder trocken noch langweilig sein.“ Badenheuer gibt in der Folge Hinweise zu neuen Inhalten: „Ganz neu sind die Überlegungen zu den Verteilungswirkungen des Lastenausgleichs auf Tafel 77 (S. 99), wobei ich hier Herrn Professor Dr. Gerald Mann klare Bestätigung und wertvolle Hinweise verdanke. Viele weitere Inhalte wurden bislang nur ganz entlegen veröffentlicht – etwa die zentralen Aussagen auf den Tafeln 27f., 30, 34 und 65. Ganz neu sind die Karten über den Verlauf der Besetzung des Sudetenlandes Ende 1918 (S. 40f.) und über die jeweilige regionale Höhe der Vertreibungsverluste (S. 82 f.). Was die Zahl der Vertreibungsoffer angeht, so wird die traditionelle Zahl 240.000 hier nicht mehr vertreten, weil neue – auch sudetendeutsche – Untersuchungen niedrigere Verluste nahelegen. Allerdings wurden offenbar auch für die tschechischen Verluste in der Protektoratszeit lange Zeit überhöhte Ziffern genannt: Der 1951 erstmals publizierte Zahl von 36.700 bis 55.000 ums Leben gekommener Tschechen fehlt bis heute die Untermauerung durch konkrete Ereignisse, Vermisstenlisten oder dergleichen...“

Auf zwei Seiten werden die „Gesichter einer Volksgruppe“ gezeigt, denn „viele bekannte Persönlichkeiten haben ihre Wurzeln in den böhmischen Ländern“. Es werden jeweils die Vor- und Familiennamen, Geburtsjahr und -ort sowie Todesjahr genannt, von einigen wenigen Persönlichkeiten werden auch Porträtfotos gezeigt, ihre Tätigkeitsbereich wird nur durch die Kapitel, in denen sie erscheinen, angedeutet: „Wissenschaftler, Forscher und Erfinder“ (11 Personen), „Literatur, Publizistik, Medien“ (14 Personen), „Musik“ (7 Personen), „Bildende Künste“ (6 Personen), „Schauspiel, Entertainment und Sport“ (7 Personen), „Religion“ (1 Person), „Politik und öffentliches Leben“ (15 Personen). Es wird hier bewusst darauf verzichtet, einzeln Personen namentlich aufzuführen, hier wäre eine eigene Ausstellung, eine eigene Buchveröffentlichung gegeben, um den reichen Beitrag dieser Menschen zu unserer deutschen Nationalkultur zu würdigen. Und in den folgenden Texten der einzelnen Abschnitte werden weitere Personen genannt, von denen man sich als Leser auch die jeweilig Vita wünschen würde, um die Personen in die Geschehnisse richtig einordnen zu können. Ein beim Lesen bereitliegendes Lexikon oder eines Rechners zur Nutzung einer Suchmaschine werden unerlässlich.

Die Inhalte vieler Begriffe erschließen sich oft nicht direkt aus den Texten, ein entsprechendes ergänzendes Glossar wäre vonnöten (Begriff „Personalunion“, Seite 29; und sehr interessant und wohl auch bedeutsam S. 98, unteres Drittel: „... Versäumnisse. Obwohl bis etwa Anfang der 1960er Jahre die politischen Mehrheiten dazu vorhanden waren, gelang es den Vertriebenen nicht, ihre Verbände statt als ‚eingetragene Vereine‘ als Körperschaften des öffentlichen Rechts zu konstituieren...“). Auf Seite 24 findet sich beispielsweise eine (wie üblich nicht selbst lesbare) Abbildung mit der Bildunterschrift „Ähnlich umstritten wie die Karls-Universität: Die sogenannte ‚Königinhofer Handschrift‘ ein

Falsifikat des 19. Jahrhunderts“. Hier wäre der Name des Autors zu nennen, denn der erst sehr spät entlarvte Václav Hanka (1791-1861) (die „Königinhofer Handschrift“ wurde 1817 herausgegeben, die auch zu nennende „Grünberger Handschrift“ kam 1818), ist heute noch auf dem Friedhof des Vyšehrad zu finden, auf dem – hoch über der Elbe – die Berühmtheiten und Förderer der tschechischen Nation liegen – der Besuch der Grabstätte ist stets eine Pflicht für jeden Prag-Besuch eines „Hanke“!

Auch eine Zeittafel der historischen Daten könnte den Text ergänzen, zumal etliche Ereignisse nicht mit ihrem genauen Datum belegt sind.

Es gibt nur wenige orthographische Fehler. Die dargestellten Themen überzeugen. Der Leser lernt viel. Nicht ganz verständlich: Es wird nicht dargestellt, dass das Egerland ursprünglich kein konstitutiver Bestandteil Böhmens ist (siehe hierzu auf S. 34 die Aussage im drittletzten Abschnitt: „Die Zugehörigkeit...“). Der Gegenkönig zu Ferdinand II., der Wittelsbacher Friedrich V., der sogenannte Winterkönig (Schlacht am Weißen Berg, 08.11.1620), wird namentlich nicht einmal genannt (S. 19), und auf der folgenden Seite 20 wird „die Österreichische Kaiserin Maria Theresia“ genannt. Das ist nun sehr ärgerlich, denn der Rezensent hat es beispielsweise in Schlesien oftmals erleben müssen, dass Stadtführer u.a.m. die Gegner des Preußenkönigs Friedrich II. jeweils als „österreichisch-Kaiserlich“ – das ist hier eine eigene Zusammenfassung – bezeichneten, um vorzugeben, dass Preußen und die Habsburger unterschiedlichen Staaten angehörten; also es ist ganz klar festzustellen: der Habsburger in Wien war deutscher König, und als solcher konnte er und wurde er zum römisch-deutschen Kaiser gewählt, Brandenburg-Preußen gehörte diesem Staat an! Und auf Seite 26 verwundert die Aussage „Im Elsass wurde Deutsch gesprochen“ deshalb, weil der Rezensent vor Jahren bei einer Buchvorstellung zu den Ereignissen von 1871 und der Nennung von „Elsass-Lothringen“ das auch so hören musste, denn Lothringen war eben zum Teil auch deutschsprachig! Nicht immer wurde der ursprüngliche Ausstellungs-Text aktualisiert (S. 95, vorletzte Zeile: „der heutige Papst Benedikt XVI...“). Vor der „DDR“ gab es die „SBZ“ (Flüchtlinge/Vertriebene, dann „Umsiedler“ als Begriffe). Weitaus ärgerlicher ist jedoch, dass Quellen- und Literaturangaben im Text kaum vorkommen, die Auswahlbibliographie am Ende des Werkes (Seiten 140 bis 142) aber wichtige weiterführende Hinweise an den Leser gibt!

Die Abbildungen, eine Vielzahl von Karten und Fotos, zu den einzelnen Buchseiten, die wohl zugleich die ursprüngliche Ausstellungsgliederung darstellen, werden – gelinde gesagt – „stiefmütterlich“ behandelt. Für einen Geographen wie dem Rezensenten ist das ein Sakrileg, das darf so dem Leser und Nutzer nicht zugemutet werden. Die Art dieser Darstellung mögen finanzielle wie praktische Gründe bestimmt haben. Das ist sehr bedauerlich, denn hier gehen Informationen verloren, die eindrucksvoll den Text hätten begleiten können.

Trotzdem: Die Herausgabe des Nachdruckes, so oder so, rechtfertigt sich durch den hohen Informationsgewinn. Autor, Verlag und von der Publikation berührte Institutionen sollten darüber nachdenken, dieses Werk überarbeitet und auch technisch ausgeweitet (Größe der Abbildungen) in neuer Form herauszugeben. Andere ostdeutsche Landschaften können diese Publikation nur mit Neid begleiten!

Reinhard M. W. Hanke, Berlin

## **B. Besprechungen in Arbeit** (Seite 334)

**01)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.  
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.  
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.  
*Rezensent: Prof. Dr. Grischa Vercamer, Berlin/Chemnitz*

**02)** Manfred Kittel: Stiefkinder des Wirtschaftswunders? Die deutschen Ostvertriebenen und die Politik des Lastenausgleichs (1952 bis 1975).  
(Düsseldorf) Droste Verlag 2020. 671 Seiten.  
= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Band 182. ISBN 978-3-7700-5349-0. € 68,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

**03)** Peter Bahl: Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945.  
(Berlin) Berliner Wissenschaftsverlag (2020). XVII, 1.718 Seiten.  
= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte. Im Auftrag des Brandenburgischen Hauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Mario Glauert und Michael Wildt. Band 17.  
ISBN Print 978-3-8305-5016-7. € 125,00.  
ISBN E-Book 978-3-8305-4186-8. Freier Zugang. € 0,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

## **C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen** (S. 334 – 337)

**01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung.  
(13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.  
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.  
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?

**02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.

**03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text).  
(Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.



- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung.  
(zahlreiche Abbildungen, Tabellen).  
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.  
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.  
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.  
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen).  
(Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.  
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makala. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.).  
(Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.
- 08)** Preußenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitteilungen aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.12 (2021). (mit 6 Abb.).  
(Osnabrück) fibre (2021). 160 Seiten. ISSN 0032.  
ISBN 978-3-944870-77-9. € 29,80.
- 09)** Hans-Jürgen Kämpfert: Naturwissenschaft am Unterlauf der Weichsel. Einrichtungen und Persönlichkeiten. (zahlreiche Abb., Stadtplan Danzigs von 1822 auf den Umschlaginnenseiten vorn, Landkarte Westpreußen auf den Umschlaginnenseiten hinten).  
Münster / Westfalen: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2020. XI, 396 Seiten.  
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 42.  
ISBN 978-3-924238-58-2. € 40,00.

- 10)** Christhardt Henschel (Hg.): Ostpreußens Kriegsbeute. Der Regierungsbezirk Zichenau 1939 – 1945. (19 SW-Abbildungen im Text).  
(Osnabrück) fibre (2021). 416 Seiten.  
= Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts  
Warschau.42.  
ISBN 978-3-944870-75-5. € 58,00
- 11)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum. (mit 102 Abb.).  
Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.  
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen  
Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
- 12)** Reinhard Olt: Im Karpatenbogen. Ungarn und die Diaspora der  
Magyaren – Reportagen und Analysen. (mit mehrfarbigen Fotos).  
Budapest: Freunde von Ungarn Stiftung 2020. 232 Seiten.  
ISBN 978-615-81674-0-6.
- 13)** Matthias Barelkowski und Christoph Schutte (Hg.): Neuer Staat, neue  
Identität? Deutsch-polnisch-jüdische Biografien in Polen nach 1918.  
(5 Abb.).  
(Osnabrück) fibre (2021). 347 Seiten.  
= Polonica-Germanica. Schriften der Kommission für die Geschichte der  
Deutschen in Polen e. V. 12. ISBN 978-3-944870-74-8. € 39,80.
- 14)** Jörn Pekrul: Die ehemalige Reichsstraße 1 – eine europäische  
Handelsroute. Gewidmet das West- und Ostpreußen und ihren  
Nachkommen. Eine Publikation der Landsmannschaft der Ost- und  
Westpreußen, Landesgruppe Bayern e. V. (mit zahlreichen mehrfarbigen  
Abbildungen).  
[Augsburg] 2021. 79 Seiten.  
Sonderausgabe 2021 Preußen-Kurier. Heimatnachrichten für Ost- und  
Westpreußen in Bayern.  
*[Gegen Spende von mindestens € 7,00 + Versandkosten].*
- 15)** Bernhard Jähnig: Zum Innenleben des Deutschen Ordens in Preußen.  
Ergänzte Beiträge zum 80. Geburtstag in Auswahl (mit 28 Abb., Karten  
und Tafeln).  
Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2021. – XX, 412 Seiten.  
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 45.  
ISBN 978-3-924238-60-5.- *Preis kann zurzeit nicht angegeben werden!*

- 16) Rudi Zülch: Ein Leben auf Reisen. Der Schriftsteller A. E. Johann.  
Herausgegeben von der A.E. Johann-Gesellschaft e. V. (mit zahlreichen zum Teil mehrfarbigen Abbildungen).  
Gifhorn/Oerrel: Calluna-Verlag 2021. 335 Seiten.  
ISBN 978-3-944946-17-7. € 24,90.
- 17) Wolfram Euler und Konrad Badenheuer:  
Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung  
(1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage.  
Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten.  
ISBN 978-3-945127-278. € 89,00.
- 18) WOLFRAM EULER, Das Westgermanische von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert. Analyse und Rekonstruktion.  
(vier Abbildungen). London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2013.  
244 Seiten. ISBN 978-3-9812110-7-8. € 49,00.